

PSYCHIATRIE

VERONIKA RALL

Die Allianz zwischen dem Kino und der Psychiatrie ist unheimlich, auch deshalb, weil sie so alt ist wie das Kino selbst. Das hat nicht zuletzt mit der Geschichte des Mediums zu tun, das von Beginn an einen Raum der Wünsche und Träume, der Wahnvorstellungen und Ängste der Gesellschaft absteckte. Der zweimonatige Filmzyklus lotet diese vielschichtige Beziehung anhand von Schlüsselwerken, Klassikern und Kultfilmen aus.

Um 1900 trat auch die noch junge Wissenschaft Psychiatrie an, die menschliche Psyche zu verstehen. Allerdings nicht, um ihr Freiräume zu verschaffen, sondern um sie therapeutisch zu behandeln und ordnungspolitisch einzugrenzen. Dazu gehört insbesondere die Unterscheidung, was psychisch krank oder gesund ist; wer aus welchen Gründen in eine psychiatrische Klinik eingewiesen wird und damit, ähnlich wie Straftäter, seine persönlichen Freiheiten einbüsst.

Kino und Psychiatrie, so könnte man behaupten, besetzen mit umgekehrten Vorzeichen das gleiche Thema: Was im Kino freigesetzt wird – die dunkle Seite der menschlichen Existenz, ihr «Wahnsinn» im wörtlichen Sinne –, versucht die Psychiatrie zu kontrollieren. Entsprechend nehmen fast alle Filme über die Psychiatrie die Perspektive der Patienten und Patientinnen ein,

die angstvoll ein gesellschaftlich tabuisiertes Terrain betreten. Die Darstellung der Psychiater hingegen folgt meist etablierten Klischees: Sie sind entweder lächerlich, gültig oder durch und durch böse. Zusätzlich wirken stereotype

Bilder der Psychiatrie lange nach; noch heute

prägt *One Flew Over the Cuckoo's Nest* (1975) die populäre Vorstellung von psychiatrischen Kliniken.

Die Darstellung der Psychiatrie im Film lässt sich aber auch als ihre Kulturgeschichte verstehen: von dem Magier, den uns *Das Cabinet des Dr. Caligari* noch um 1920 präsentiert, zu den gutmütig-allwissenden Heilern der Vierzigerjahre, die uns etwa in John Hustons Dokumentation *Let There Be Light* (1946) begegnen. Insbesondere der Zweite Weltkrieg hatte tief traumatisierte Soldaten zurückgelassen, deren Krankheit entstigmatisiert werden sollte. Entsprechend ist Hustons Film ein Plädoyer für einen aufgeschlossenen Umgang mit der Psychiatrie, den aber schon Anatole Litvaks *The Snake Pit* (1948) zurücknimmt, indem er umgekehrt von der schwierigen Rollenfindung der Frau nach der kriegsbedingten Abwesenheit der Männer berichtet. Noch weiter geht *Suddenly, Last Summer* von Joseph L. Mankiewicz (1959), der die um 1940 durchaus populäre Therapie der Lobotomie verurteilt und zeigt, dass den Patientinnen häufig ein von der gesellschaftlichen Norm abweichendes Verhalten aus dem Gehirn geschnitten werden sollte.

Andere Filme – so etwa Leopold Lindtbergs *Matto regiert* (1946/47) oder auch *The Cobweb* (Vincente Minnelli, 1955) – halten die Situation bewusst offen, indem sie entweder Personen von aussen zur Beobachtung in die Psychiatrie schicken (wie beispielsweise den Wachtmeister Studer) oder auch eine Schilderung der Psychiatrie ohne subjektive Perspektive versuchen. Pointierter werden die Darstellungen in den Sechzigerjahren: Das trifft einerseits auf *La tête contre les murs* (1958/59) von Georges Franju zu, der einen jungen Rebellen in die Psychiatrie schickt, um die dortigen Verhältnisse anzuklagen. Oder auch auf Ken Loachs *Family Life* (1971), der die Thesen des kritischen Psychiaters Ronald D.

Laing aufnimmt und psychische Krankheit in Verbindung mit der modernen Kleinfamilie bringt. Diese Filme, in denen sich anti-psychiatrische Bewegungen manifestieren, reflektieren eine grundsätzliche Skepsis gegenüber der Psychiatrie. Den Zustand der damaligen Kliniken schildert drastisch Frederic Wisemans *Titicut Follies* (1967), der in einer forensischen Psychiatrie in den USA entstand. Die Dokumentation zeigt den nahtlosen Entzug von Privatsphäre und menschlicher Würde durch das klinische Personal.

Erst Ende der Siebzigerjahre weicht die Aufklärung über den Machtmissbrauch hybrideren Darstellungen, die die liberalen Fortschritte in der Psychiatrie belegen. So etwa in *I Never Promised You a Rose Garden* (1977), der den Einfluss der Psychoanalyse zeigt, indem er das Gespräch zwischen Ärztin, Patientin und Angehörigen eröffnet. Den Versuch, der Psychiatrie ohne vorgefasste Meinung zu begegnen, ja sogar deren Bild zu entstigmatisieren, kann man erst seit der Jahrtausendwende beobachten, so etwa in der Dokumentation von Constantin Wulff, *Wie die anderen* (2015), die in der vorliegenden Reihe als Premiere gezeigt wird. Ähnlich wie Wiseman versucht Regisseur Wulff, ein objektiver Beobachter zu sein, und schildert dabei sowohl die Probleme der Patientinnen wie auch die der Institutionen, die ihrerseits im juristischen Regelwerk gefangen sind.

Der gesellschaftspolitische Spiegel reflektiert aber auch, dass psychiatrische Diagnosen weder geschlechtsneutral noch kulturell universell sind. Ob filmische Fachärzte häufig männlichen Geschlechts, Pflegepersonal sowie Kranke häufig weiblich sind – stets brodeln auch Gendertrouble unter der Oberfläche der Filme. Explizit nimmt sich Allie Light in *Dialogues with Madwomen*

(1993/94) dieser Rollenmodelle an, um den Stand der Psychiatrie im Kalifornien der Achtzigerjahre zu dokumentieren. Zudem werden deutlich westliche Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit mit dem Kolonialismus auch in andere Kulturen exportiert. Dass dadurch Reibungsflächen entstehen, zeigt *Ce qu'il reste de la folie* (2014), ein aktueller Dokumentarfilm, der im Senegal psychiatrische Modelle mit traditionellen Heilmodellen konfrontiert und für einen interkulturellen Austausch votiert.

Welches Bild haben wir von der Psychiatrie? Welches Bild psychischer Krankheit und psychiatrischer Therapie kann das Kino reflektieren? Der Gang der Kamera in die «Anstalt» ist immer auch eine Entscheidung darüber, was wirklich und was Täuschung ist. In seinen vielleicht besten Momenten lässt das Kino diese Antwort offen: Scheinbar gesunde Menschen (wie etwa ein Reporter in *Shock Corridor*, 1963, oder ein Polizist in *Shutter Island*, 2010) betreten die Kliniken, können aber bald nicht mehr entscheiden, wo der Boden der Tatsachen endet und der Wahnsinn beginnt. Es ist ein Spiel mit einem doppelten Boden, der auch die Angstlust des Publikums vor dem Realitätsverlust bedient, den jeder Gang ins Kino heraufbeschwört. Insofern zeigen Psychiatriefilme auch, was Kino kann: ein Tabu sichtbar und damit verhandelbar machen.

Dr. Veronika Rall ist Dozentin und Forscherin am Seminar für Filmwissenschaft der Universität Zürich. Sie ist Mitarbeiterin des vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten interdisziplinären Forschungsprojekts «Schizophrenie» – Bedeutungswandel, Rezeption und Kritik eines Begriffs im 20. Jahrhundert. www.schizophrenie.uzh.ch/ www.film.uzh.ch

Die von ihr kuratierte Filmreihe «Psychiatrie im Film» ist eine Kooperation zwischen dem Kino REX Bern, dem Psychiatriemuseum Bern und dem Seminar für Filmwissenschaft Zürich

IM

FILM



SHUTTER ISLAND

FR. 12.2. 22:15

FR. 19.2. 22:15

USA 2009/10, 138 Min., DCP E/d
Regie: Martin Scorsese
Drehbuch: Laeta Kalogridis,
Dennis Lehane, nach dessen
gleichnamigem Roman
Mit: Leonardo DiCaprio,
Mark Ruffalo, Ben Kingsley,
Max von Sydow, Michelle Williams,
Emily Mortimer, Patricia Clarkson,
Jackie Earle Haley, Ted Levine,
Elias Koteas

1954, mitten im Kalten Krieg, erhalten US-Marshall Teddy Daniels und sein neuer Kollege Chuck Aule den Auftrag, die vermisste Rachel Solando zu finden, die bis vor Kurzem als Patientin im Ashecliffe Hospital auf Shutter Island, einer Psychiatriefestung für Gewalttäter, gelebt hat. Die Ermittlungen stehen unter keinem guten Stern: Daniels wird während der Überfahrt auf die Insel seekrank; der Anstaltsleiter Dr. Cawley, sein Personal und die Insassen erweisen sich als wenig kooperativ. Als ein Sturm losbricht, sind die Polizisten vom Festland abgeschnitten. Trotzdem setzen sie ihre Arbeit fort – alleingelassen mit gefährlichen Patienten und nicht weniger undurchsichtigen Ärzten. In seinem suggestiven Psychiatrie-Thriller verwebt Martin Scorsese Genremuster des Horrorfilms und filmgeschichtliche Anleihen zu einem doppelbödigen Spiel zwischen Wahn und Wirklichkeit. Raffiniert ist die Auflösung, die gewollt an *Das Cabinet des Dr. Caligari* oder *Shock Corridor* anknüpft. Ein packender Film, der lange nachwirkt.



SHOCK CORRIDOR

SA. 13.2. 22:30

SA. 20.2. 22:30

USA 1963, 101 Min., DCP, E/d
Regie, Drehbuch: Samuel Fuller
Mit: Peter Breck, Constance Towers,
Gene Evans, James Best, Hari Rhodes,
Larry Tucker, Paul Dubov,
Chuck Robertson, Neyle Morrow,
John Matthews

Der Journalist Johnny Barret, ehrgeizig und geradezu versessen auf den Pulitzerpreis, lässt sich als Patient in eine Nervenheilanstalt einweisen, um einen Mord aufzuklären, den die Polizei bereits als ungelöst zu den Akten gelegt hat. Was als «harmloses» Rollenspiel beginnt, läuft mehr und mehr aus dem Ruder und nimmt immer bizarrere Formen an, um schliesslich mit dem Verlust der eigenen Normalität zu enden.

Auf den ersten Blick ein klaustrophobischer Psychothriller, verlagert sich die Spannungsdramaturgie allmählich von der Schilderung einer packenden individuellen Geschichte zu einem Panoptikum der zahlreichen Neurosen der US-Gesellschaft. Im vielschichtigen Geflecht mehrerer Realitäts-, Bewusstseins- und Erzählebenen entwickelt der Film eine eigene «normale» Logik des Wahnsinns und dementiert die wahnsinnige Logik des «Normalen». *Shock Corridor*, von Genreregisseur Samuel Fuller ebenso handfest wie überzeugend inszeniert, ist «an honest, visionary pulp film, stripped of all romanticism» (Tim Hunter).



LET THERE BE LIGHT

SO. 14.2. 14:00

SO. 6.3. 11:30*

*Einführung: Veronika Rall,
Kuratorin der Reihe

USA 1946, 58 Min., DCP, E
Regie, Drehbuch: John Huston

Ab 1942 diente John Huston, der seit *The Maltese Falcon* zu den Regiestars Hollywoods zählte, als Captain im Army Signal Corps. Er drehte in dieser Zeit drei Dokumentarfilme, darunter auch *Let There Be Light*, der die psychiatrische Behandlung von 75 US-Soldaten schildert. Sie leiden an Neurosen, Angstzuständen, Gedächtnisverlust und Stottern, heute würde vermutlich eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert. Sie werden unterschiedlichen Behandlungen unterzogen, gelegentlich als geheilt entlassen.

Obwohl Hustons Doku dazu dienen sollte, das Verständnis der Gesellschaft für die psychischen Störungen zu fördern und die Behandlung zu entstigmatisieren, wurde er kurz nach seiner Premiere von der US-Armee konfisziert. Erst 1980 wurde die Zensur aufgehoben und der Film 1981 in der Reihe «Un certain regard» in Cannes aufgeführt. Gelegentlich pathetisch und mit einer monumentalen Tonspur versehen, ist *Let There Be Light* ein wichtiges Dokument der Psychiatriegeschichte und zeugt auch von der steten Verflechtung von Psychiatrie und Militär.



THE SNAKE PIT

MO. 15.2. 20:30

DO. 18.2. 18:00

USA 1948, 108 Min., 16mm, E
Regie: Anatole Litvak
Drehbuch: Frank Partos, Millen Brand, Arthur Laurents
Mit: Olivia de Havilland,
Mark Stevens, Leo Genn, Celeste Holm, Leif Erickson, Beulah Bondi,
Glenn Langan, Lee Patrick,
Natalie Schafer, Ruth Donnelly

Virginia Cunningham ist eine Patientin im Juniper Hill State Hospital; ihre ärztliche Behandlung kombiniert Gesprächstherapien, Zwangsjacken, Elektroschocks und Wasserbäder. Erst in Rückblenden erfährt man die Gründe für ihre Einlieferung: Sie ist unfähig, sich auf eine eheliche Beziehung einzulassen, sie fantasiert und hört Stimmen. Erst als sie in der Hierarchie der Patienten ganz unten in der «Schlangengrube» ankommt – hier vegetieren die hoffnungslosesten Fälle –, realisiert sie, dass es einen Weg in die psychische Gesundheit gibt.

Basierend auf dem autobiografischen Roman von Mary Jane Ward, verhandelt *The Snake Pit* nicht nur verschiedene Formen psychiatrischer Behandlung in den USA der Vierzigerjahre, sondern auch die spezifische Rolle der Frauen dort. Die Perspektive gehört der Patientin: «Der bemerkenswerteste Aspekt des Films ist die Eindringlichkeit, mit der er uns die dunkle Verwirrung, das Leid und die schmerzvolle Sehnsucht psychisch kranker Menschen spüren lässt.» («The New York Times»)



TITICUT FOLLIES

SO. 21.2. 11:30

SO. 28.2. 11:30

USA 1967, 84 Min., Digital HD, E/d
Regie, Drehbuch: Frederick Wiseman

Der ausgebildete Jurist Frederick Wiseman entschied 1966, die entsetzlichen Zustände im Bridgewater State Hospital for the criminally insane zu dokumentieren. Er erhielt eine Dreherlaubnis und konnte – stets begleitet von Anstaltspersonal – sowohl den Alltag als auch die «Behandlungen» der Insassen filmen. Von Anordnungen zur Entkleidung bis zur Zwangsernährung demonstriert *Titicut Follies* den Entzug der Privatsphäre und der Würde der Menschen in drastischen Bildern, die durch die Gleichgültigkeit der Ärzte, Pfleger und Wärter unterstrichen werden.

Wisemans Kamera bleibt im Stil des Direct-Cinema rein beobachtend, auch auf ein Voice-over verzichtet der Film – das erlaubt dem Publikum, sich selbst ein Bild zu machen. *Wie Let There Be Light* wurde auch Wisemans Film verboten (im vorliegenden Fall intervenierte der Staat Massachusetts, man gab vor, der Film verletze die Persönlichkeitsrechte der Insassen); auch zahlreiche Gerichtsverhandlungen erlaubten nur eine Visionierung durch Fachpersonal. Erst seit 1991 darf der Film öffentlich gezeigt werden.



MATTO REGIERT

MO. 22.2. 20:00*

DO. 25.2. 18:30

*Einführung: Jakob Tanner,
Historiker

Schweiz 1946/47, 100 Min., DCP,
Dialekt
Regie: Leopold Lindtberg
Drehbuch: Alfred Neumann,
Leopold Lindtberg, nach dem
gleichnamigen Roman von
Friedrich Glauser
Mit: Heinrich Gretler, Heinz Woester,
Johannes Steiner, Irene Naef,
Adolf Manz, Olaf Kübler, Elisabeth
Müller, Mathilde Danegger,
Hans Gaugler, Emil Hegetschwiler

Literaturverfilmung nach dem Kriminalroman von Friedrich Glauser: In der Heil- und Pflegeanstalt Randslingen werden der Direktor und ein Patient vermisst. Was als einfacher Kriminalfall beginnt, ruft den Berner Wachtmeister Studer, gespielt von Heinrich Gretler, auf den Plan, der sich den Verhältnissen in der Klinik stellen muss: Zwischen Ärzten und Pflegern, Patienten und Portiers herrscht ein seltsames Klima, beherrscht von Ängsten und Machtansprüchen, Wahnvorstellungen und Zwängen.

Selbst über längere Zeiten in psychiatrische Kliniken eingewiesen, hat Glauser insbesondere in *Matto regiert* (1938) authentische Erfahrungen verarbeitet. Seine Fragen – so etwa nach Unterscheidungen zwischen «verrückts» und «normal» – werden erst später als anti-psychiatrische Positionen entdeckt. Der Film von Leopold Lindtberg wird, auch wenn er komplexe Handlungsstränge gelegentlich vereinfacht, der anspruchsvollen Vorlage gerecht. Er entwirft ein bitteres, düsteres Bild der zeitgenössischen Psychiatrie und braucht den Vergleich mit US-amerikanischen Klassikern nicht zu scheuen.



SUDDENLY, LAST SUMMER

MO. 29.2. 20:30

DO. 3.3. 18:00

USA/Grossbritannien 1959,
114 Min., 16mm, E/d
Regie: Joseph L. Mankiewicz
Drehbuch: Gore Vidal
Mit: Katharine Hepburn, Elizabeth Taylor, Montgomery Clift, Mercedes McCambridge, Albert Dekker, Gary Raymond, Mavis Villiers, Patricia Marmont, Joan Young, Maria Britneva

Basierend auf einem Einakter von Tennessee Williams (und einem Drehbuch von Gore Vidal), erzählt der Film die Geschichte von Catherine Holly, die auf Wunsch ihrer dominanten Tante einer Lobotomie unterzogen werden soll. Doch der Psychiater, der die Operation durchführen könnte, entscheidet sich, das Gespräch mit der Patientin aufzunehmen, und entdeckt ein skandalöses Familiengeheimnis.

Mitte der Dreissigerjahre erstmals durchgeführt, wurde die Lobotomie – ein Schnitt im Gehirn, der Nervenbahnen und graue Substanz durchtrennt – euphorisch gefeiert, sie liess ihre Opfer jedoch meist schwerbehindert und pflegebedürftig zurück. *Suddenly, Last Summer* stellt sich offensiv gegen diese Praxis und begründet auch, weshalb: Häufig wurden schlicht unangepasstes Verhalten oder auch Homosexualität sanktioniert. Joseph L. Mankiewicz (der selbst gerne Psychiater geworden wäre) plädiert stattdessen in dramatischen Bildern und Rückblenden für die radikale Selbstaufklärung der Gesellschaft.

WEITERE FILME IM MÄRZ:

I'M A CYBORG, BUT THAT'S OK

Südkorea 2006
Regie: Park Chan-wook

IDIOTS

Dänemark 1998
Regie, Drehbuch: Lars von Trier

LA TÊTE CONTRE LES MURS

Frankreich 1958/59
Regie: Georges Franju

DIALOGUES WITH MADWOMEN

USA 1993/94
Regie, Drehbuch: Allie Light

FAMILY LIFE

Grossbritannien 1971
Regie: Ken Loach

THE COBWEB

USA 1955
Regie: Vincente Minnelli

HALLELUJA, DER HERR IST VERRÜCKT

Schweiz 2004
Regie, Drehbuch: Alfredo Knuchel

I NEVER PROMISED YOU A ROSE GARDEN

USA 1977
Regie: Anthony Page

CE QU'IL RESTE DE LA FOLIE

Frankreich/Senegal 2014
Regie: Joris Lachaise

CHINESE WHISPERS



AKTUELLES CHINESISCHES FILMSCHAFFEN